



Der Wind über Leboo

EINE MADDRAX-KURZGESCHICHTE

von Arndt Büssing

www.arndtbuessing.net

© Januar 2026

Ihr langes, blondes Haar flattert im Fahrtwind. Die dichte braune Lederjacke war bei einer Flughöhe von 525 Metern eigentlich unnötig, fühlte sich bei dem Gegenwind aber besser an. Die Gläser der alten Fliegerbrille, die sie fest über den Augen trug, waren am Rand leicht staubig und von feinen Kratzern durchzogen. Sie hatten schon einiges mitgemacht, genau wie Irmela selber.

Die 22-Jährige steuerte das rotorgetriebene Luftschiff mit leichter Hand gegen den kräftigen Wind Richtung Nordnordwest, immer dem breiten Fluss folgend, der sich in langen Schleifen träge durch das flache Tal wand. Die Ebene unter ihr war wie ein zerknitterter Teppich aus grau-grünen und ockerfarbenen Flecken. Doch nichts davon leuchtete – ganz so, als hätte der kalte Wind den Farben jede Strahlkraft entrissen.

Das ballonartige Luftschiff war schon seit einiger Zeit zu ihrer Heimat geworden, einer lenkbaren Heimat mit Rotoren. Sie hatte es mit ihrem Vater gebaut. Und der war eines Tages einfach nicht mehr da gewesen, spurlos aus der Gondel verschwunden. Egal, wo sie auch gesucht hatte ... Seitdem war sie allein. Eine Waise in einer Welt, die sich verändert hatte.

An der Brüstung stehend hatte sie immer wieder mit dem Fernrohr den Horizont abgesucht. Zwar hatte sie Städte und Ansiedlungen sighten können, doch sie waren alle wie ausgestorben gewesen. Genau wie damals in Rooma¹.

Ich muss mich auf den Kurs konzentrieren, anstatt den Erinnerungen nachzuhängen, mahnte sich die junge Frau.

Denn je weiter sie in dem Flusstal nach Nordwesten kam, desto stärker griffen seitliche Böen an der Längsseite des Luftschiffes an, brachten es ins Rollen und drängten es zunehmend nach Westen ab.

Sie würden ausweichen müssen. Doch nach Norden ging es nicht, die Berge ragten dort einfach zu hoch auf. Westlich über der Ebene würde sie dem immer stärker werdenden Wind ausgeliefert sein, der aus der Nordpassage herausschoss. Also blieb nur der Ausweg in eines der Seitentäler im Osten. Hoch waren die kalkweißen Berge dort nicht, vielleicht 300 bis 500 Meter, doch ihre scharfkantigen Rücken machten sie gefährlich, falls der Wind das Luftschiff zu stark nach unten drücken würde.

Sofort riss sie das Steuerrad herum, um abzdrehen, und legte alle Kraft in die Rotoren, die sich brüllend wehrten. Das Luftschiff schwenkte träge in das Seitental und stabilisierte sich bei 370 Metern, knapp unter der starken Hauptströmung.

Die Hügelkette, die sich vor ihr erstreckte und das Tal einfasste, leuchtete strahlend weiß, war von Rissen und Kanten zerfurcht, die das Sonnenlicht nicht erreichten. In der Ferne erhob sich ein einzelner auffälliger Hügel, höher und schärfer geschnitten als die anderen. Weiß schimmernde Ruinen einer alten Stadt wurden sichtbar, als hätte der Berg

¹ vgl. MX 540 „Der Giftplanet“

irgendwann einmal beschlossen, zu einer bewohnten Ansiedlung zu werden. Doch das war lange her. Das Grün hatte sich die einstmals bewohnten Gebäude zurückerobert. Von den Wohnhäusern waren nur noch schwarze Löcher und zerfallene Mauern übrig geblieben. Nichts Lebendiges war zu erkennen. Eine verlassene Stadt auf einem kargen Hügel, auf dem hoch oben die Überreste einer Bergfeste mit geborstenen Türmen und Treppen, die ins Nichts führten, thronen.

Früher hatte man von diesem Ort bestimmt einen herrlichen Blick auf die schroffe Landschaft gehabt, ging es ihr durch den Kopf.

Plötzlich hielt sie inne ... Ein schrilles Kreischen ließ ihr einen Schauer über den Rücken laufen. Die Knöchel ihrer Hände, die das Steuerrad umklammerten, traten weiß hervor.

Das Geräusch war anders als alles, was sie bisher gehört hatte. Das war kein kleines Tier. Es war zu laut und zu kräftig und zu nah gewesen.



Bisher hatte sie nur davon gehört, dass es fliegende Ungeheuer gäbe, so wie man Kindern Monstergeschichten erzählte, damit sie nicht zu übermütig werden. Doch das hier klang echt und zu real, um es abzutun.

Ein gewaltiger Schatten fiel auf sie herab.

Sie schrie auf. Über dem Luftschiff kreiste ein gewaltiger Eluu mit einer Spannweite von sicherlich 15 Metern und fixierte seine Beute mit starren Augen.

Hoffentlich greift der nicht an!, dachte sie nur. Gegen dieses riesige Monster hätte sie keine Chance.

Schon im nächsten Augenblick ließ sich der Eluu wie ein Stein nach unten fallen, die Flügel nur leicht geöffnet, die Fänge mit den gewaltigen Krallen nach vorne gerichtet, um sie in seine Beute

zu stoßen. Die Fänge packten zu, senkten sich in die Hülle des Luftschiffes, die explosionsartig aufriss. Durch den Stoß verlor Irmela das Gleichgewicht und wurde

gegen die Reling geschleudert. Der Eluu versuchte, sich mit kräftigen Flügelschlägen zu stabilisieren, hackte dabei mit dem scharfen Schnabel nach der zusammenfallenden Hülle, verding sich dabei jedoch in der Takelage und wurde vom Gewicht des Luftschiffes unaufhaltsam mit nach unten gerissen.

Das war's!, war alles, was Irmela noch denken konnte. Nichts, was sie hätte tun können, um den Absturz zu verhindern. Nur hoffen, dass sie es überleben würde.

Im Fallen zerzte das Untier kreischend an der Hülle, um davon loszukommen, riss und tobte, schlug wild mit den Flügeln ... Bis das Gefährt auf dem Boden aufschlug, nur gebremst durch seine vergeblichen Versuche, wieder hochzukommen.

Irmela stürzte hinaus, schlug mit dem Oberkörper so heftig auf dem steinigen Boden des Stadthügels auf, dass ihr die Luft wegblieb.

Alles tat weh. Dann wurde es ihr schwarz vor Augen.

*

»Wer bist du?«

Irmela kam wieder zu sich.

Ein haarloser, hagerer Mann mit aschgrauer, stellenweise kalkweißer Haut beugte sich über sie und blickte sie mit großen roten Augen an.

»Du bist vom Himmel gefallen und hast mit der Schu'ett gekämpft – und es überlebt.«

Was redete der Kerl? Er meinte sicherlich den Eluu. Irmela bemühte sich, bei Bewusstsein zu bleiben.

Er berührte ihr langes Haar und ließ es durch seine Finger gleiten. »Willst du nicht bei uns bleiben? In unseren Höhlen können wir dich vor den Aran'een schützen.«

Was soll das denn sein? Irmela hatte keine Ahnung, was er meinte.

Der Haarlose strich ihr über das Gesicht. Schaumiger Sabber lief ihm aus dem Mund.

Die junge Frau schüttelte sich und versuchte, von ihm wegzukriechen.

Andere der wie verkalkt aussehenden haarlosen Menschen traten schwerfällig aus den Öffnungen im Kalkstein hervor, kamen im Sonnenlicht blinzelnd auf sie zu, neugierig, als würde es nicht oft geschehen, dass sich jemand hierhin verirrt.

»Ein neuer Gast«, flüsterte jemand.

»Lasst mich zufrieden!« Irmela wollte sich aufrichten, doch der Aschgraue presste sie auf den Boden zurück, was sie diesem ausgemergelten Körper nicht zugetraut hätte.

Die anderen traten heran und ... lächelten. »Wir haben schon lange keine mehr gehabt.«

Panik ergriff die junge Frau. Sie versuchte, sich schreiend unter ihm hervorzuwinden. Dabei trat eine Wahrnehmung in ihr Bewusstsein: ein rhythmisches Schaben, als ob Chitin auf hartem Stein kratzen würde. Es kam die verfallenen Gassen hinunter ... Nein, es kam von allen Seiten.

»Die Aran'een!«, schrie plötzlich jemand. »Sie kommen.«

Sofort stoben die Verkalkten auseinander, flüchteten sich in die nächstgelegenen Öffnungen in den Mauern, die man mit Eisengittern versperren konnte.

Der Rotäugige versuchte, sie mit sich zu zerren. Sein Blick irrte unruhig umher.

Irmela nutzte den Moment der Unaufmerksamkeit, um sich losreißen und nach ihm zu treten und zu schlagen. Der schrie mehr erschrocken als vor Schmerz auf.

Dann sah sie es: riesige spinnenartige Tiere, deren aufgeblähte, kalkweiße Bäuche zwischen acht langen, dünnen Beinen hingen und ihre Opfer mit kalten Augen fixierten. Ein säuerlicher Geruch ging von ihnen aus, begleitet von einem erwartungsvollen Klickern ihrer Mandibeln.

»Wo ist mein Luftschiff? Bitte, ich muss es finden«, stieß sie hervor und bückte sich, um ein kleines, gebogenes Messer aus dem Stiefel zu ziehen. Es war nicht zum Stechen gedacht, sondern um Seile zu durchtrennen, wenn es nötig war. Schützend hielt sie die unscheinbare Klinge vor sich und wich vor Mann und Spinnen zurück, bis sie an eine Mauer stieß.

Die ersten Spinnen kamen auf sie zugekrochen, langsam und zögernd zunächst, als hätten sie mit ihren Opfern bisher schlechte Erfahrungen gemacht.

»Ich will hier nicht bleiben.«

Die grässlichen Tiere waren nur noch wenige Meter entfernt.

Unerwartet schob sich der Aschgrau vor sie. »Steig wieder in den Himmel auf und lass dein Haar fliegen. Für mich!«

Eines der Monstertiere kam noch näher; die anderen blieben abwartend.

»Oben auf dem Berg hat die Schu'ett ihr Nest«, erklärte er leise und beobachtete aufmerksam die Reaktionen der Spinnen. »Alles, was sie fängt, frisst sie dort. Lauf da hin. Doch dreh dich nicht um.«

Die erste Riesenspinne senkte ihren Körper ab, schien sich anzuspannen und wurde dabei ganz still. Nur die grauen Härchen auf den dünnen Beinen richteten sich auf und vibrierten. Ein leises Klicken war aus ihrem Inneren zu hören ...

»Jetzt, lauf!«

Das Ungetüm sprang ab – und Irmela lief. Der Hagere breitete die sehnigen Arme aus und umklammerte das Tier, das ihn einfach umriss.

Stolpernd lief sie die schmalen Gassen entlang, irgendeinem Weg folgend, der bergauf führte, über Kalkplatten, die im Laufe von Jahrhunderten glattgetreten und schließlich zerbrochen waren. Hinter sich hörte sie das Klackern von Mandibeln, das Schaben vieler Beine, die ihr folgten, und das Schreien eines Menschen, der gegen seine Gegner keine Chance hatte.

Sie lief immer weiter, vorbei an ausgehöhlten Kammern, die einmal Werkstätten und Speicher gewesen sein mochten, vorbei an hohläugigen Menschen, die ihrer Flucht aus dem Schutz vergitterter Kammern zusahen. Hinter ihr das Getrappel vieler Spinnen, die mehr wollten als das armselige Opfer, an dem zu wenig dran war, um sie alle zu sättigen. Der Atem ging mittlerweile stoßweise. Das Herz schlug ihr so stark gegen die Brust, als wolle es herausbrechen.

Dann öffnete sich die Gasse. Sie hatte das Plateau des Berges mit der verfallenen Burganlage erreicht. Der Wind fegte über den Platz und riss an ihrer Kleidung.

Das Getrappel hinter ihr verlangsamte sich. Sie lief weiter.

Die Spinnen blieben wie auf ein gemeinsames Kommando zurück, so, als hätten sie Angst, ihren Bereich zu verlassen, in dem sie sicher waren. Hier oben gehörten sie nicht hin.

Irmela konnte es kaum glauben. Endlich erlaubte sie es sich, innezuhalten und durchzuatmen. Sie war ihnen entkommen. Was mehr als ein Wunder war.

Vor ihr ragten Fundamente von Türmen auf, ins Leere gehende Treppen, geborstene Mauern und eingestürzte Torbögen – und ein noch höher gelegener Bereich, den der Eluu wohl für sich beanspruchte. Darunter Reste von alten Federn, Kot und gebleichten Knochen, ausgefranste Seilreste und verwitterte Kleidungsstücke – ein wildes Durcheinander, das der Wind in Mulden und Senken getrieben hatte, wo alles liegen geblieben war.

Hinter einer Brüstung hockte das gewaltige Tier, verfangen in der Takelage des Luftschiffes, erschöpft von seinem vergeblichen Kampf, die Last loszuwerden. Die zerfetzte Balkonhülle flatterte im Wind, nur noch gehalten von ein paar wenigen Seilen, die an dem erstaunlich intakt aussehenden hölzernen Rumpf hingen. Nichts, was nicht mit viel Zeit und Muße reparieren werden könnte. – Doch die hatte sie nicht.

Der Eluu blickte alarmiert auf und kreischte heiser.

Irmela trat hinter eine Säule, um seinem Blick auszuweichen. Doch er hatte sie längst bemerkt.

Wenn sie eine Chance haben wollte, ihr Luftschiff wieder zu reparieren, dann musste sie den in den Seilen verfangenen Riesenvogel daraus befreien. Denn so würde er sich gegen die Riesenspinnen und die Aschgrauen nicht wehren können, wenn die endlich seine

Hilflosigkeit bemerkten und das Plateau überrennen würden. Und wenn sie selber Glück hätte, würde sie dabei einfach nur getötet werden.

Also würde sie dem Eluu helfen, beschloss sie. Um überleben zu können.

Langsam näherte sie sich dem Tier, das versuchte, seine Flügel auszubreiten und nach ihr zu hacken. Dabei zogen sich die Seile der Takelage immer mehr zusammen. Also schrie es einfach nur noch.

»Ich werde jetzt ganz langsam zu dir kommen«, flüsterte sie und versuchte, ihre Stimme ruhig zu halten. »Du brauchst keine Angst vor mir zu haben. Ich bin kein Gegner und auch keine Beute. Ich will dir helfen ..., damit ich leben kann.«

Das musste sie sich immer wieder vorsagen, denn das, was sie vorhatte, war eigentlich Wahnsinn. Und die Rieseneule würde sie sicherlich nicht verstehen. Doch es tat gut, die Gedanken auszusprechen, um selber daran glauben zu können.

Schritt für Schritt tastete sie sich leise summend vor, die Hände nach unten haltend, um das panisch kreischende Tier nicht noch mehr aufzuregen.

Dieses schlug erneut mit dem Schnabel nach ihr, aber nur halbherzig. Offenbar merkte es, dass von ihr keine große Gefahr ausging, und es wurde ruhiger.

Vorsichtig streckte Irmela ihre Hand aus und kam noch näher. Das Herz schlug ihr bis zum Hals.

Begleitet von einem grollenden Krächzen beäugte der Eluu sie aufmerksam.

Behutsam legte sie die Hand auf seinen Körper, der von kleinen, weiß-grauen Schuppen bedeckt war. Sie fühlten sich kalt und hart an, ganz anders als die langen Federn seiner Flügel.

Was für ein eigenartiges, gewaltiges Tier das ist, dachte sie und senkte den Kopf.

Sanft strich sie über die Federn, summte leise vor sich hin und schien dabei etwas in ihm zu treffen, das ihn beruhigte.

Zwischendurch schaute sie immer wieder in Richtung der Gassen, doch noch zeigte sich dort weder einer der Spinnen noch der Aschgrauen. Also machte sie weiter, kroch an seinem Gefieder entlang und löste mit dem gebogenen Messer die verknoteten Seile, zügig und planvoll, ohne das Tier zu verletzen und dabei zu viele der Seile zu beschädigen.

Dieses ließ es geschehen, verfolgte sie jedoch wachsam mit den Augen.

»So, nun bist du wieder frei«, stellte die junge Frau schließlich fest und zog sich mehrere Meter von ihm zurück.

Der Eluu richtete sich zögernd auf. Ein tiefes, vibrierendes Grollen entwich seiner Brust, nicht aggressiv, sondern zufrieden. Er spreizte seine Flügel, prüfend und langsam ... Und öffnete sie dann mit einem lauten Schrei.

Ich bin nicht mehr gefangen, ich kann wieder fliegen, schien es zu bedeuten.

Das Geschöpf richtete sich zu seiner ganzen gewaltigen Größe auf, spannte sich an, um abzuspringen.

»Nimm mich mit!«, flüsterte Irmela, als sich der Riesenvogel mit einem kraftvollen Sprung nach oben katapultierte und die Flügel in den Wind hielt und dabei absank, um den Luftstrom zu finden, der ihn tragen würde.

Irmela sprintete auf den Sims einer Mauer hoch, lief auf ihr immer weiter, immer höher, sprang mit einem gewaltigen Satz dem Eluu hinterher ...

Und landete, wie gehofft, auf dem breiten Rücken des abfliegenden Tieres, wo sie sich zwischen den Schwingen festklammerte.

Der Vogel ließ es mit einem tiefen, vibrierenden Laut aus seiner Brust geschehen. Denn sie war keine Beute und roch vertraut.



Sie stiegen immer höher aus der turbulenten Talzone hinauf, auf sicherlich 1000 Meter, wo der Wind gleichmäßiger wurde, und ließen den kargen Hügel mit dem Gewirr der zerfallenen Mauern,

finsteren Gänge und Kammern unter sich zurück.

Der hellgraue Rücken der Bergkette leuchtet im Sonnenlicht, weite Felder in einem braunen Grün und große Flächen aus Violett kamen in den Blick, dazwischen das breite Band des silbrig-grün glänzenden Flusses. Am südlichen Horizont war sogar ein Streifen blauen Meeres zu erahnen.

Irmela schrie vor Freude und ließ ihr Haar im Wind flattern.

Welche Kraft der Eluu hatte ...

Endlich wieder frei.